

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen zur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Sonnabend den 12 April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Holzölle in der Zolltarifkommission. Am Donnerstag hat die Zolltarifkommission des Reichstages den Abschnitt über die Holzölle beraten. Sie verhandelte in der Vormittagsitzung über die Tarifpositionen 73 bis 79 (Bau- und Nutzholz, Eisenbahnschwellen). Umfangreiche Erörterungen, die von manchen Seiten erwartet wurden, blieben aus, da die Agrarier danach trachteten, an die Beratung der Viehölle, welche den nächsten Abschnitt des Zolltarifs ausmachen, zu kommen. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wurden deshalb alle Positionen nach den Vorschlägen der Regierungsvorlage angenommen. In der Nachmittagsitzung wurde der Zoll für Holzplasterklöße (Tarifnummer 80) entsprechend der Regierungsvorlage angenommen. Zu Tarifnummer 81 (Naben, Felgen, Speichen), wofür die Zollvorlage einen Zoll von 1 Mk. pro Doppelzentner oder 8 Mk. für einen Festmeter fordert, beantragten die Sozialdemokraten Zollfreiheit. Stadthagen erklärte, er begreife nicht, wie die Agrarier für diesen Zoll eintreten könnten, da derselbe doch in der Hauptsache die Landwirthe befaßt, die für Wagenräder höhere Preise bezahlen müßten. Graf Kanitz erkannte an, daß Stadthagen Recht habe, wenn er behauptete, daß dieser Zoll von den Landwirthen getragen werde. Die kleinen Stellmacher müßten aber geschützt werden. Mollenhuth (Soz.) entgegnete, daß die kleinen Stellmacher die Naben, Felgen u. aus Hickory-Holz vorgefertigt zu beziehen pflegen und gegen die Großbetriebe konkurrenzunfähig werden würden, wenn ihnen dies Rohprodukt künstlich durch Schutzoll verteuert werden würde. Der Zoll wurde entsprechend der Regierungsvorlage bewilligt, ebenso die Zölle für Fackelholz und Korweiden. v. Wangenheim beantragte eine Verdoppelung der in der Zolltarifvorlage vorgesehenen Zölle für Korweiden. Er erklärte, er sei froh, wenn ihm seine Korweiden gestohlen würden, ablaufen thue sie ihm doch kein Mensch. Deshalb erübrige sich jede Einfuhr. Ministerialdirektor Wermuth bekämpfte den Antrag Wangenheims im Interesse unserer Rohwarenindustrie und ihres Exports. 82 Proz. ihres Bedarfs kämen aus dem Inlande und nur 18 Proz. aus dem Auslande. Auch eine Reihe weiterer Tarifnummern wurde nach der Zollvorlage erledigt, so die Zölle für Reisensäfte, Holzmoße. Ferner wurde der Zollfreiheit für Korkholz und Farbhölzer zugestimmt. Eine längere Debatte entpann sich über den Quebrachozoll, den die Regierungsvorlage in Höhe von 1 Mk. neu einführen will.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, der durch die erdölischen Gerbstoffe herbeigeführte Aufschwung der Lederindustrie habe auch den Schafwollbesitzern Vortheil gebracht. Die Einfuhr der erdölischen Gerbstoffe habe die Eichenrinde nicht verdrängt, sondern es sei die Eichenrinde immer geblieben, ein Beweis, daß für gute Rinde ein Markt vorhanden ist. Würde ein hoher Zoll auf Gerbstoff gelegt, dann würde die Lederindustrie in eine schlimme Lage gebracht. Belgien, Frankreich und andere Länder hätten keinen Gerbstoffzoll. Mit diesen Ländern müsse unsere Lederindustrie konkurrieren, was sie wohl nicht mehr könnte, wenn ein höherer Gerbstoffzoll eingeführt würde. Wurm (Soz.) erklärte, er hätte erwartet, daß Graf Posadowsky nach seinen Darlegungen schließlich zur Zollfreiheit kommen werde. Ministerialdirektor v. Schneider bekämpfte vom Standpunkt der schwäbischen Lederindustrie aus den Antrag Broekmann, den Zoll für Gerbrinde nach über die Regierungsvorlage hinaus von 0,50 Mk. auf 1,50 Mk. und den von der Regierung gewünschten Zoll für Quebrachoholz von 1 Mk. auf 7 Mk. zu erhöhen. Handelsminister Müller will nicht mitreden, weil er persönlich interessiert sei. Er wolle nur sagen, wenn auch keine Rückvergütung bei der Ausfuhr von Extrakt vorgesehen sei, wie überhaupt eine solche im Tarif selber nicht in Frage komme, so werde eine solche Rückvergütung doch zweifellos an verschiedenen Stellen in Anwendung gebracht werden. Abg. Graf Kanitz behauptete, alles Quebrachoholz komme aus Brasilien. Das Quebrachoholz sei schuld daran, daß das Schafwoll der Landwirthe heute so schnell zerreiße. Graf Posadowsky mußte anerkennen, daß sich mit Quebrachoholz, ebenso wie mit Gerberlohe gutes oder schlechtes Leder herstellen läßt. Das Eigenthümliche hänge ab von der Qualität der Arbeiter und der Dauer des Gerbprozesses.

Bei der Abstimmung wurde schließlich ein Zoll für Gerbrinde, entsprechend dem Antrage Broekmann, in Höhe von 1,50 Mk. beschlossen und in Tarifnummer 92 ein Zoll für Quebrachoholz in Höhe von 7 Mk. angenommen, ebenso bei Nr. 93 für Farbstoffe, Dividivi, Galläpfel, Katchu, die nach der Zollvorlage zollfrei sein sollen, ein Zoll von 3 Mk. beschlossen. Für flüssige Gerbstoff-Auszüge (Tarifnummer 381) wurde der in der Vorlage vorgesehene Zoll von 2 Mk. auf 14 Mk. und für feste Gerbstoff-Extrakte ebenso noch über die Zollvorlage hinaus von 4 Mk. auf 28 Mk. erhöht. Die übrigen Tarifnummern des Abschnittes Holz, welche für Eichen, Harze, Kampfer, Kautschuk Zollfreiheit in der Zollvorlage vorgesehen wurden, debattelos angenommen. Am Freitag beginnt nun die Beratung über die Viehölle.

In der Besetzung der Zolltarifkommission ist ein Wechsel eingetreten. Ausgeschlossen sind die Abgg. Graf Oriola (nationallib.), Dr. Krüger (freis. Volksp.), Dr. Müller-Meinigen und Schrader (freis. Vereinig.), Bebel und Antrid (Soz.) und v. Komierowski (Soz.). Dafür sind eingetreten die Abgg. Sieg (nationallib.), Fischel und Casselmann (freis. Volksp.), Dr. Bachnick (freis. Vereinig.), Dr. Gradnauer und Wurm (Soz.) und der Welfe v. Hohenberg.

Die Kompromißanträge zu den Viehölle. Vor der Sitzung der Zolltarifkommission am Donnerstag fand eine vertrauliche Besprechung der tariffreundlichen Mitglieder der Kommission statt. Die Abgg. Gamp, Herold, Graf Schwerin und Sieg haben sich nun auf folgende Viehölle geeinigt: Zu Position 99: Pferde im Werthe bis 1000 Mark das Stück 90 Mk. (die Vorlage setzt 75 Mk. fest), von mehr als 1000 bis 2500 Mk. das Stück 180 Mk., im Werthe von über 2500 Mk. das Stück 360 Mk. Pferde im Werthe bis 300 Mk. und mit weniger als 140 Stockmaß sollen 30 Mk. das Stück zahlen. Diese Zollsätze sollen durch vertragmäßige Abmachung nicht um mehr als 20 Prozent ermäßigt werden. Rindvieh, für das in der Vorlage ein Stückzoll vorgesehen ist, soll 18 Mk. für den Doppelzentner Lebendgewicht zahlen. Auch diese Sätze sollen durch Verträge höchstens um 20 Mk. ermäßigt werden. Für Schafe und Schweine sollen 18 Mk. für den Doppelzentner Lebendgewicht gezahlt werden. Der Fleischzoll wird von 30 auf 45 Mk. erhöht. Der Zoll für einfach zubereitetes Fleisch von 35 auf 60 Mk., für den feineren Tafelgenuß bestimmtes von 75 auf 120 Mk. Frisches und einfach zubereitetes, trockenfreies Fleisch und Schweineschinken erfährt außerdem einen Zuschlag von 20 Prozent, Schweinespied einen solchen von 36 Mk. für den Doppelzentner.

Zwei Patrioten. Wie die „Chronik der öffentlichen Arbeiten“, eine französische Zeitschrift, mitzutheilen weiß, soll sich der deutsche Kanonenkönig Krupp mit seinem französischen Kollegen, Herrn Schneider von Creusot, assoziiert haben, um in Kleinasien am Schwarzen Meere ein großes Werk zu errichten. Diese würden den Unternehmern zwei große außerordentliche Vortheile bieten: 1. seien sie in nächster Nähe von reichen Kohlen- und Eisenminen gelegen; 2. komme in Betracht die außerordentlich billigen Arbeitskräfte, die ihnen in jener Gegend zur Verfügung stehen. — Der Franzose Schneider wie der Deutsche Krupp stehen in ihren Ländern in dem Ruf des unverfälschten Patriotismus; das hält sie natürlich nicht ab, gemeinsam vorzugehen, der Industrie ihrer Vaterländer vom Auslande aus Konkurrenz zu bereiten, sobald ihnen daraus nur große Vortheile erwachsen.

Wegen Beleidigung des Kaisers von Oesterreich hatte sich Donnerstag der Verlagsbuchhändler Wiemann aus Barmen vor der Strafkammer in Ebersfeld zu verantworten. Er hatte im Frühjahr 1901 eine Schrift herausgegeben, in der es hieß, daß die Jesuiten dem Kaiser Franz Joseph nummehr die Herrschaft über Oesterreich entwunden hätten und an Stelle des Papstes herrschten, für den sie das Reich erobert hätten. Das Mittel hierzu biete ihnen bei ihrer bekannten Methode die Augenschwäche des Kaisers. Kaiser Franz Joseph leide so sehr an Augenschwäche, daß er sich nothgedrungen scharfer Augengläser bedienen. Die Jesuiten hätten es verstanden, auf die Umgebung des Kaisers einen berartigen Einfluß zu gewinnen, daß dem Kaiser nur solche Schriftstücke zur Unterzeichnung vorgelegt würden, die ihrem Willen entsprächen. Dadurch werde der Kaiser zum Werkzeug der Jesuiten. Die Zeit scheine nicht mehr fern zu sein, daß die Jesuiten zum Kaiser gehen und dort sagen könnten: „Unterschreibe Deine Abdankung von Oesterreich, da Du ohnehin nur formell hier Kaiser bist. Der Gefangene in Rom ist der faktische unumschränkte Herrscher des österreichischen Staates.“ Wiemann hatte die Schrift an Kaiser Franz Joseph mit der Bitte gesandt, ihr seine Aufmerksamkeit zu schenken. Dies veranlaßte die österreichische Regierung, wegen Beleidigung des Kaisers Franz Joseph Strafantrag zu stellen. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Festung, während der Vertheidiger, Justizrath Dr. Sello-Berlin, Freisprechung verlangte, event. Verrechnung des Ministerpräsidenten Dr. Koerber darüber, wann er von der Broschüre Kenntniß erhalten habe, und die Verrechnung des Chefs der österreichischen Hofkanzlei, ob die in der Broschüre enthaltenen Behauptungen wahr seien. Das Urtheil wird am 17. April, Mittags um 12 Uhr, verkündet werden.

Eine dunkle Geschichte. Bürgerliche Blätter verbreiteten die Schauermär, daß in Düsseldorf ein italienischer Arbeiter Namens Fratoddi wegen dringenden Verdachts der Theilnahme an der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich verhaftet worden sei. Nun stellt sich heraus, daß Fratoddi allerdings verhaftet worden ist, aber schon vor einem Monat; und aus Düsseldorf wird noch weiter berichtet, daß der Inhaftirte bisher, wie er in einem Briefe an seinen Hauswirth geschrieben, noch nicht einmal verhört worden sei. Fratoddi

bekannt sich in diesem Brief als Sozialdemokrat und weist darauf hin, daß er schon seit bald zwei Jahren in Deutschland sich aufgehalten habe und stets in Arbeit und in geordneten Verhältnissen gelebt habe. Früher ist er auf Betreiben der italienischen Regierung, die ihn als „gefährlichen Anarchisten“ denunzierte, aus der Schweiz ausgewiesen worden. Jetzt soll er festgehalten werden, weil die italienische Regierung angeblich seine Auslieferung verlangt. Unser Düsseldorfener Parteiblatt hat den Brief veröffentlicht, und es ist nun wohl zu erwarten, daß die Justizbehörde sich jetzt der Sache annimmt.

Wen drückt die Zolllast? Zu dieser in Nr. 81 unseres Blattes nach der „Nat. Ztg.“ zitierten Notiz wird dem „Vorwärts“, der die Notiz des nationalliberalen Blattes ebenfalls wiedergegeben hatte, noch aus Konstanz geschrieben: Die Notiz bedarf der Berichtigung und Ergänzung. Das Pfund Brod auf Schweizergebiet ist 4 1/2 Pfennig billiger als in Konstanz. Es dürfen täglich 6 Pfund Brod von einer Familie über die Grenze zollfrei herübergeholt werden. Die Stadt erhebt von 2 Pfd. ab aufwärts bis 6 Pfd. 2 Pf. Octroi, d. h. 2 Pfd. kosten 2 Pf. Octroi und 6 Pfd. ebenfalls nur 2 Pf. Nicht nur die Arbeiter lassen durch ihre Kinder das Brod aus der Schweiz holen, sondern auch sogenannte bessere Leute schicken ihre Dienstmädchen täglich in die Schweiz zum Brod holen. Eine Arbeiterfamilie mit 3 Kindern braucht hier täglich 4 Pfd. Brod. Es werden täglich 1500—2000 Pfd. Brod von der Schweiz nach Konstanz eingeführt. Die Schweizer Bäcker machen gute Geschäfte, während die Konstanzener Bäcker vielfach nur vegetiren. Bei Inkrafttreten des geplanten Zolltarifs werden hier mehrere Bäcker in Konkurs gerathen.

Keine politische Nachrichten. Dem Gesetzentwurf über den fliegenden Gerichtsstand der Presse hat der Bundesrath in seiner Sitzung am Donnerstag seine Zustimmung erteilt. — Dem Reichstag ging der Gesetzentwurf betr. den Servistarif zu. — Wegen der Aufhebung des Jesuitengesetzes hat Graf Posadowsky bei seiner Rundreise zu Sondirra versucht die der „Volksztg.“ „von sehr gut unterrichteter Seite“ mitgetheilt wird, hat Würtemberg eine entschieden ablehnende Antwort gegeben; es zog sich auf sein Partikularstaatsrecht zurück und erklärte, daß es auch nicht den Anschein eines preussischen Jesuiten im Schwabenland dulden werde. Ebenso fest blieb der Großherzog von Baden. — Eine Polenvorlage soll, wie verlautet, dem preussischen Landtage in nächster Zeit zugehen, deren Beratung den Landtag voraussichtlich über Flugblätter hinaus zusammenhalten dürfte. — Eine schwere Anklage gegen die sozialen Verhältnisse bildet die Thatsache, daß gegenwärtig in Preußen 15 500 Kinder der Zwangs-erziehung überantwortet sind; das neue Schulgesetz hat ein starkes Anwachsen der Zahl zur Folge gehabt. — Der Gambiner Militärprozess kommt, wie schon gemeldet, am 17. d. Mts. abermals zur Verhandlung. Die neue Verhandlung wird voraussichtlich noch umfangreicher werden als die früheren. Während im Anlauf vorigen Jahres nur 104 Zeugen vernommen worden sind, sind diesmal 125 geladen. Der Vertreter der Anklage, ebenso wie die beiden juristischen Mitglieder des Gerichtshofs sind dieselben wie in der vorigen Verhandlung, die Offiziersrichter dagegen sind diesmal sämmtlich aus Königsberg, d. h. die ein für allemal bestellten ständigen Mitglieder des Oberkriegsgerichts. Die Vertheidigung führen wie in den Vorinstanzen die Rechtsanwälte Burckardt und Horn. — Stadtrath Kaufmann hat schriftlich der Berliner Stadtverordneten-Versammlung mitgetheilt, daß er auf seine Wahl zum Bürgermeister von Berlin verzichte. — Das Reichsgericht verwarf Donnerstag die Revision des Redakteurs der „Volksstimme“, Frankfurter A., Genosse Dr. Quack, der am 13. November von dem dortigen Landgericht wegen Beleidigung des apostolischen Expeditionstörps, bezogen durch Verstoß auf ein Humenbrüses, zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt worden war. — Das Kammergericht entschied, daß preussische Eltern aus dem § 161 des Bürgerlichen Gesetzbuchs kein Recht herleiten können, ihre Kinder in ausländische Schulen zu senden. — In dem chemischen Werke, Elektron 2 bei Bitterfeld explodirte im Wassercompressionsraum eine mit Wasserstoffgas gefüllte Flasche, wobei zwei Arbeiter vollständig in Stücke gerissen wurden. Hier weitere Verloren wurden schwer verlegt. — Während eines Streites auf dem Tanzboden zwischen Polizisten und tanzenden Paaren kam der Feldhüter Potthof, der auch Polizeidiener verheiratet, hinzu und schlug alsbald mit blanker Waffe in die Menge hinein. Ein Bergmann wurde derartig am Kopf verlegt, daß er Monate lang arbeitsunfähig war. Die Strafkammer in Eilen verurtheilte am Donnerstag den schneidigen Polizisten unter Berechnung mildernder Umstände zu vier Monaten Gefängniß. — Aus Rom meldet das „S.“: Die sozialistische Partei sandte den Abgeordneten Morgari nach Tripolis, um den eventuellen Nutzen der Okkupation dieser Provinz studiren zu lassen.

Schweiz.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien. In dem Genfer Anarchistenblatte „Il Risveglio“ waren im Laufe der letzten Monate mehrere Artikel über König Humbert und den Königssohn in Monza erschienen, welche nicht dem Geschmack des in der Schweiz ansässigen italienischen Gesandten Silvestrelli und seiner Regierung entsprachen, weshalb er Befragung des betr. Redakteurs verlangte. Allein der schweizerische Bundesrath, der sonst sehr leicht geneigt ist, wie die Erfahrung ge-

lehrt hat, ähnlichen Begehren anderer Mächte nachzugeben, blieb diesmal fest und verweigerte die Strafverfolgung. Für diese Standhaftigkeit des Bundesrath war einerseits maßgebend, daß die Artikel im „Misveglio“ nicht schärfer waren, als man sie selbst in italienischen republikanischen Blättern findet, und andererseits, daß in dieser Hinsicht kein Gegenseitigkeitsvertrag zwischen Italien und der Schweiz besteht. Im Verlaufe der diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Bundesrath und Silvestrelli kam es darüber dann zu einem persönlichen Zwischenfall, in dessen Verlauf die Regierung der Schweiz von der italienischen Regierung die Ersetzung Silvestrellis verlangte. Da Italien diese Forderung ablehnte, brach der Bundesrath die amtlichen Beziehungen zu Silvestrelli ab. Infolge dessen hat auch Italien gleicher Weise die amtlichen Beziehungen zu dem schweizerischen Gesandten in Rom, Carlin, unterbrechen müssen. Der schweizerische Bundesrath unterbreitete am Donnerstag der Bundesversammlung in Bern über den Zwischenfall folgende Mittheilung: „Wir beehren uns, Ihnen mitzutheilen, daß bedauerliche Mißhelligkeiten, welche zwischen uns und dem hiesigen italienischen Gesandten Kommandeur Silvestrelli entstanden sind, uns veranlaßt haben, von der italienischen Regierung zu verlangen, daß sie im Interesse der zwischen beiden Staaten bestehenden guten Beziehungen ihren bei der schweizerischen Eidgenossenschaft beglaubigten Vertreter abberufe. Die italienische Regierung lehnte unser Ansuchen ab und verlegte uns somit in die Nothwendigkeit, unsere offiziellen Beziehungen zu Herrn Kommandeur Silvestrelli abzubrechen. (Beifall.) Das hatte unmittelbar zur Folge, daß die italienische Regierung unserem Gesandten in Rom Herrn Dr. Carlin gegenüber das Gleiche that. Dies die Sachlage, wovon wir nicht ermangeln wollten, Ihnen Kenntniß zu geben, indem wir uns im Uebrigen vorbehalten, Ihnen demnächst darüber unter Mittheilung der zwischen uns und dem italienischen Gesandten gewechselten Noten unständlichen Bericht zu erstatten.“ Die Bundesversammlung nahm hiervon formelle Kenntniß, in Gewärtigung der weiteren Berichte des Bundesrathes. Vorläufig ist noch nicht abzusehen, welche weitere Folgen die entstandenen Differenzen nach sich ziehen werden. Silvestrelli war seit dem 10. September 1901 bei der Eidgenossenschaft beglaubigt.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Vorschläge der Alldeutschen. Nach Beilegung des Einlaufes wurde Donnerstag die Mittwochs abgebrochene Abstimmung fortgesetzt. Vor der namentlichen Abstimmung über die Resolution des Abg. Ploy betreffend Errichtung einer deutschen Gewerbeschule im Eger und einer tschechischen Gewerbeschule im Budweiser Handelskammer-Kreis verließ die Alldeutschen den Saal. Wolf, der allein zurückblieb, unterbrach den Namensaufruf durch scharfe Protest-Rufe gegen den Abstimmungs-Modus, und verlas mit lauter Stimme Stellen aus einer Zeitung. Der Präsident erteilte Wolf einen Ordnungsruf. Die Resolution Ploy wurde alsdann mit 222 gegen 69 Stimmen angenommen. (Ermehrende Proteste des Abg. Wolf und mehrerer ehemaliger Mitglieder des Alldeutschen Verbandes.) Die Resolution des Abg. Hanich (Soz.) betreffend Errichtung einer Gewerbeschule in dem deutschen Nordwesten Böhmens wurde angenommen. Das Haus setzte sodann die Budgetdebatte fort.

Rußland.

Zur Spionage-Affäre des Obersten Grimm wird aus Petersburg gemeldet: Die Verurtheilung des Obersten Grimm ist bereits erfolgt. Er wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, vom Zaren aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt und wird demnächst in die Festung Schlüsselburg übergeführt werden. Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Schweden.

Der Kampf um das Wahlrecht. Die liberalen Freunde der Wahlrechtsreform haben zu Dänern an verschiedenen Orten des Landes Versammlungen zu Gunsten der, unter anderem von der freisinnigen Landesvereinigung aufgestellten, Forderung der Ausdehnung des politischen Wahlrechts auf alle Kommunalwahlberechtigten ohne Einschränkung veranstaltet. Von jener Seite wurde der Wunsch geäußert, alle Freunde der Reform möchten sich auf diese Minimalforderung vereinigen; das sollte ihrer Meinung nach der Bewegung mehr Aussicht auf Erfolg verleihen. Die Arbeiter haben sich dadurch selbstverständlich nicht abhalten lassen, ihrerseits an der Forderung des allgemeinen Wahlrechts festzuhalten, und einen diesbezüglichen Antrag hat der Abgeordnete Hjalmar Franke am Sonntag in der Zweiten Kammer eingebracht. Als Altersgrenze für die Vertheilung des Wahlrechts wird das 21. Lebensjahr gefordert. Als Konsequenz der Einführung des allgemeinen Wahlrechts beantragte Franke ferner, daß der Reichstag die Regierung auffordere, einen Entwurf zur Neueintheilung der Wahlkreise anzubereiten, durch den eine Gleichstellung von Stadt und Land bezüglich ihrer Vertretung im Reichstage herbeigeführt werden soll. Gegenwärtig sind die städtischen Wahlkreise in dieser Hinsicht günstiger gestellt als die ländlichen. Da eine durchaus parteiische und gerechte Vertheilung der Repräsentation herbeizuführen, ist diese Neueintheilung nothwendig. Eine große Demonstrationssammlung hatte die Arbeitergesellschaft Stockholm am Sonntag Nachmittag veranstaltet. Die Zahl der Theilnehmer betrug weit über 6000. Es wurde eine Resolution angenommen, worin es hieß: gegen den Wahlrechtsentwurf der Regierung protestirt, das allgemeine Wahlrecht verlangt wird und auf den außerordentlichen Kongress der sozialdemokratischen Partei Bezug genommen wird, der über Mittel zur Erreichung voller Staatsbürgerrechte berathen soll.

Belgien.

Die Wahlrechtsbewegung in Belgien schwillt immer höher an. Als Donnerstag früh um 9 Uhr ein Zug mit den unter die Waffen gesetzten Reservisten aus Mons in Brüssel eintraf, begrüßten die Soldaten die sie am Bahnhof erwartenden Arbeiter mit den Rufen „Vive la révision!“ (Es lebe die Reform!) und sogar „Vive la révolution!“ (Es lebe die Revolution!). Es sollen auch Zusammenkünfte zwischen den Reservisten und den Polizisten vor dem Bahnhof vorgenommen sein. Die Entlassung der Reserve erfolgte demnach nach einer Be-

sprechung zwischen dem Ministerpräsidenten und dem König.

Ueber die Beschlüsse, welche der Generalrath der sozialistischen Partei Donnerstag faßte, wird strenges Geheimniß bewahrt. Die Meldung des „Soir“, daß für den Montag der Generalstreik im ganzen Lande beschloffen wurde, kann der Brüsseler Korrespondent der „Frank. Ztg.“ auf Grund seiner Unterhaltung mit Wanderbelde in dieser Form dementiren. Ein allgemeiner Streik in allen Grubengebieten und vielleicht auch in Brüssel ist freilich vom Montag ab zu erwarten. Ein Manifest der sozialistischen Partei sollte noch Donnerstag Abend erscheinen. — Die „Reform“ meldet, daß ein Haftbefehl gegen Volkart, den Präsidenten der „jungen sozialistischen Garde“ beschloffen sei, den man Mittwoch unter den Ruhestörern gesehen haben will, denen das Gericht einen Theil der Verantwortung für die Vorkommnisse am Mittwoch beimißt.

Donnerstag Abend wurde vor dem Volkshaus im Freien eine sozialistische Versammlung abgehalten. Vom Balkon des Volkshauses aus ermahnten, einer Wolffschen Meldung zufolge, die sozialistischen Deputirten Defnet und Delbaste die Menge, die Ruhe zu bewahren; sie forderten dann die Arbeiter auf, sich bereit zu halten, am Dienstag in den allgemeinen Ausstand zu treten. Der Brüsseler Bürgermeister verbot Kundgebungen; trotzdem schickten sich mehrere Schaaren an, unter dem Vorantritt von Musikbänden die Straßen zu durchziehen. Ein zahlreicher Trupp verließ das Volkshaus; während er in der Rue Madeleine an dem Magdalenentempel vorüberzog, wurden Scheiben eingeschlagen; auf dem Rathhausplatz ließen die Manifestanten gellende Pfiffe ertönen und wandten sich dann den inneren Boulevards zu. Zahlreiche Polizei- und Gendarmemansschaften sowie eiligst einberufene Bürgergardisten bewachten den neutrale Zone genannten Stadttheil, wo sich die Ministerien und die Palais befinden.

In Süttich sind alle Truppen konsignirt und Artillerie requirirt. In Gent war am Donnerstag Abend die Umgehung des Bahnhofs schwarz von Menschen, die die Ankunft der Deputirten erwarteten. Die Menge war sehr erregt. Als die Deputirten dem Zuge entstiegen, ertönten schallende Zurufe. Die sozialistischen Deputirten Ansele und Cambier wurden stürmisch begrüßt. Die katholischen Deputirten wurden von der Polizei, Gendarmen und Truppen nach ihren Wohnungen geleitet. Einzelne Straßen waren so gedrängt voller Menschen, daß die Kavallerie sich zur Säuberung derselben in Trab setzen mußte, wodurch im Gedränge mehrere Personen verletzt wurden. Die Sozialisten hielten zur Zeit einer Sitzung ab. Die amtlichen Gebäude werden von der Polizei scharf bewacht und Patrouillen durchziehen die Stadt. Es sind bereits mehrere Verhaftungen wegen aufrührerischer Rufe vorgenommen worden. — Nach Charleroi sind Lanciers und Jäger zu Fuß entsandt worden. Nach Louviers sind Jäger zu Pferde abgegangen; in der Nacht zum Donnerstag waren dort Dynamitpatronen gegen mehrere Gebäulichkeiten geschleudert worden. Der Chef des Generalstabes der Bürgergarde von Mons trifft in La Louviere Vorjorge für den Ordnungsdienst. — In Handong-Ameris wurde gegen den katholischen Klub ein „Dynamitattentat“ verübt, drei Dynamitpatronen wurden zur Explosion gebracht, verursachten aber nur Materialschaden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Wie Kriegsminister Brodrick Donnerstag im Unterhause erklärte, hat Lord Kitchener mitgetheilt, daß die Vertreter von Transvaal, darunter Schalk Burger, Reisz und Lucas Meyer, nunmehr in Klerksdorp eingetroffen sind, wo Botha mit ihnen zusammengetroffen sei. Steijn, Dewet, Delarey und drei Mitglieder der Regierung des ehemaligen Oranjerestaates seien ebenfalls nach Klerksdorp gereist, wo sie Mittwoch angekommen seien. (Beifall.) Von den Führern sei keine Mittheilung eingegangen, außer der bezüglich der Gewährung freien Geleits für die Teilnehmer an der Konferenz. — Chamberlain führte alsdann aus: Er wisse nicht, ob das freie Geleit für einen abgegrenzten Zeitraum gewährt worden sei, es werde aber zweifellos so lange aufrechterhalten bleiben, als die Verhandlungen fortjähren. Am Schluß derselben würden die Abgeordneten ermächtigt werden, jeder nach seinem Bezirk zurückzukehren. Der Abg. Blaë fragte, ob Schalk Burger und die anderen der Verhandlung ausgezogen sein würden, falls sie nach ihrer Rückkehr zu den Linien der Buren gefangen würden. Chamberlain erwiderte, die Proklamation bleibe in Kraft. — Die „Reuter“ meldet, leidet Steijn an einer Augenkrankheit, durch welche er mit Erblindung bedroht ist.

In einer Rede, die er Mittwoch in Leeds hielt, erklärte Handelsminister Balfour, Verhandlungen im eigentlichen Sinne des Wortes würden zur Zeit in Südafrika nicht geführt. Die Burenführer hätten einfach um die Erlaubniß nachgesucht, zusammenzukommen zu dürfen, um über die Einstellung der Feindseligkeiten berathen zu können. Ob die Burenführer irgend ein Anerbieten machen würden, könne Redner nicht sagen, noch weniger könne er sagen, ob solches Anerbieten, wenn es gemacht werden sollte, ein befriedigender Status sein würde; er selbst sei nicht sehr zuversichtlich.

Ueber die Verhandlung gegen Krüninger, dessen Freisprechung wir bereits gemeldet haben, berichtet „Reuters Bureau“ noch aus Granfreinet in Kapland. Das Verhör Krüningers begann am 3. April. Krüninger war wegen Mordes eingeborener Landhaster angeklagt. Die Beschuldigung, daß er einen Ehenahmensfall verursacht habe, wurde zurückgezogen. Durch Zeugenausagen wurde festgestellt, daß Letzter von Krüningers Kommando unbewußt Landhaster erschossen hätten; ein von Krüninger gefangen genommener Landhaster jagte jedoch an, daß man ihn gut behandelt und später freigelassen habe. Die Zeugenvernehmung wurde am 4. April geschlossen. Der Anwalt des Beschuldigten stellte keine Fragen.

Amerika.

Ein neuer Ring. Nach dem „Iron Age“ haben sich die Hauptindustrien des Metallurgenwaaren-Großhandels der Vereinigten Staaten zusammengeschlossen. Die Vereinigung repräsentirt ein Kapital von 120 Millionen Dollars.

Philippinen.

Grausamkeiten. Nach Zeugenaussagen des Majors Waller vor dem Kriegsgericht in Manila hat General Smith den Befehl gegeben, die Offiziere sollten in Samar brennen und morben und keinen Menschen im Alter von über 10 Jahren schonen. Privatbriefe berichten noch von einer anderen Scheußlichkeit, nämlich von der „Wasserkur“, die von den Offizieren, die Nachrichten zu erzwingen versuchten, in folgender Weise gehandhabt wird: „Der Eingeborene wird ergriffen und an Armen und Beinen gefesselt. Darauf hebt man seinen Kopf hoch und gießt ihm das Wasser gallonenweise in den Mund. Er muß entweder schlucken oder ersticken. Die Qualen des Menschen sind immer furchtbar und endigen manchmal durch seinen Tod. — Die Demokraten und Anti-Imperialisten im Repräsentantenhaus werden sicherlich nicht ermangeln, diese Scheußlichkeiten vor aller Welt zu brandmarken.“

China.

Ein Aufstand gegen die Europäer ist, wie der „Central News“ aus Schanghai gemeldet wird, in Ningpo ausgebrochen. Britische und zwei deutsche Kriegsschiffe laufen eiligst aus. Die Eingeborenen beschuldigen katholische Missionare, chinesischen Jungen die Augen ausgegriffen zu haben. Die Situation ist angeblich sehr ernst.

Das Mandschuren-Abkommen ist nach der „Times“ nunmehr vom Kaiser von China unterzeichnet und somit ratifizirt worden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 11. April.

Wie unsere Bürgerschaftsmitglieder ihr Mandat ausüben! In der letzten Bürgerschaftssitzung fehlten nicht weniger als 30 Bürgerschaftsmitglieder, also über ein Viertel der gesamten Abgeordneten. Diese 30 Mitglieder fehlten selbstverständlich mit Entschuldigung. Ohne Entschuldigung fehlt selbstverständlich niemand, denn es genügt schon, wenn irgend ein Mitglied den Fehlenden als entschuldigt beim Protokollführer meldet. Von den Fehlenden entsifeln 21 Vertreter auf die Stadt, 9 auf das Landgebiet. Es ist u. E. eine grobe Pflichtverletzung, daß 30 Vertreter die Sitzung geschwänzt haben. Wir denken doch, daß die Mitglieder gewählt worden sind, um die Interessen der Bevölkerung, resp. der Stadt zu vertreten. Diese Interessen werden aber nicht durch Schwänzen der Sitzungen vertreten. Zwar werden sich die Mitglieder darauf berufen, daß jeder Bürgerschaftsversammlung eine geheime Vorversammlung vorangeht, an der gewöhnliche Sterbliche nicht theilnehmen dürfen. In diesen geheimen Versammlungen wird schon vorher Alles abgeklartert, so daß die öffentlichen Versammlungen zur Farce herabsinken. Man muß der Offenlichkeit ja auch etwas bieten, deshalb hält dann in den Sitzungen dieser oder jener Abgeordnete eine Rede und die Sache ist gemacht. Daß unter solchen Umständen die meisten Reden völlig überflüssig sind, liegt auf der Hand. So charakteristirt sich unser Stadtparlament immer mehr als die reine Klügelwirtschaft. Da wird es hohe Zeit, daß endlich das Proletariat Lübeds das rettende Messer an diese Eiterbeule legt und unser Gemeinwesen mit einem kräftigen Schnitt hiervon befreit. So wie die Sozialdemokratie ihren Einzug hält in unser Rathhaus, dann wird auch hier mit der Interessentwirtschaft gebrochen werden.

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen am Donnerstag Abend die Arbeiter der Lubecker Werke, früher Spartakul u. Co., und der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft mit großen Majoritäten.

Schwurgericht. Am Donnerstag fand die letzte Verhandlung in der diesmaligen Schwurgerichtsperiode statt. Des Meineides angeklagt erschien der Handelsmann Teschau, gen. Möller vor den Geschworenen. Elf Zeugen, darunter sechs Dragoner und zwei Gendarmemachtmeister, wurden übernommen. Der Angeklagte soll am 29. April 1901 in einer gegen den Händler und Schuhmacher Burmeister vor der Strafkammer in Rostock anhängig gewordenen Strafsache wegen Gewerbesteuerkontravention bei seiner Vernehmung vor dem hiesigen Oberamtsrichter Dr. Junk einen Meineid zu Gunsten des B. geleistet haben. Aus der Vernehmung des Angeklagten geht folgendes hervor: Am 10. September 1900, anlässlich des Manövers im Mecklenburgischen, traf er handelnd in Dudendorf mit Burmeister zusammen: beide wollten sich dort auf dem Gute ein Nachquartier suchen. Sie wurden jedoch vom Inspektor fortgewiesen. Am gleichen Abend wurden nun die beiden von 2 Gendarmemachtmeistern im Viehhaus angehalten und ihnen, da sie keine Wandergewerbebescheine hatten, ihre Waaren abgenommen. B. bestritt später im Termin, welcher wegen Gewerbesteuerkontravention gegen ihn angelegt war, überhaupt Waaren verkauft zu haben. Erhöhm wurde er vom Amtsgericht Sülze verurtheilt, legte aber hiergegen Berufung ein. In dieser Instanz erfolgte auch die Vernehmung des Angeklagten, der dort bezeugte, daß er am 10. September spät Nachmittags zuerst mit B. zusammengekommen sei und ferner behauptete, er hätte nicht gewußt, daß B. im Manöver handeln wollte. Auch wisse er nicht, daß B. dort Zigarren verkauft habe. Diese eiblichen Aussagen sollen sämtlich falsch sein. Zunächst ist er am 10. September früh Morgens mit B. zusammengetroffen und längere Zeit mit ihm zusammen gewandert. Später soll er auch gesehen haben, daß B. Zigarren und Schnaps an Soldaten veräußerte. Es ist ihm also bekannt gewesen, daß B. beim Manöver gehandelt hat. Die Zeugenvernehmung fällt außerordentlich ungünstig für den Angeklagten aus. Mit Sicherheit wurde festgestellt, daß dem Angeklagten der Handel B.'s im Manöver bekannt war und daß er ihn direkt gesehen habe; auch wurde konstatiert, daß beide seit dem Morgen immer zusammen gewesen sind, so daß also Jeder die Absichten des anderen kannte. Der Angeklagte bleibt bei seiner Aussage, daß er von nichts wisse. Der Staatsanwalt hält die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragt die Verjagung der Schuldfrage. Der Verteidiger Dr. Pfessing bittet um Verneinung, da es sehr zweifelhaft sei, ob der Angeklagte, den Eid wissenschaftlich geleistet habe. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage, worauf der Angeklagte mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust ver-

Meinen werthen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich meine
Uhren-Reparatur-Werkstatt nach
Tünkenhagen 12 verlegt habe.
 Uhren-Reinigen 1 Mt. 50 Pfg.
 Neue Feder 1 " 00 "
 Uhrmacher 1. Qual. 0 " 30 "
Friedr. Frost, Uhrmacher.

Fahrräder und Nähmaschinen
 reparirt gut und preiswerth
Fr. Busse
 Königsstraße 93. Fernsprecher 1292.
 Neue und gebrauchte Fahrräder und Näh-
 maschinen zu jedem Preis.
 Zubehörtheile billigst.

Fordern Sie ausdrücklich
Hansa - Margarine

aus der
Lübecker Margarinefabrik Hansa
J. Schröder & Co.
 welche stets frisch fast überall erhältlich.

Frische Bauernbutter
 Pfund 110 Pfg.
 Ob. Bahmstr. 10. Hans Wegener.

Landbutter
 Pfund 100 und 105 Pfg.
C. Harz, Breitestr. 60a.

C. Mittag, Barbier
 34 Fackenburg Allee 34.
 Empfehle meinen Rasir- und Haarschneide-Salon.
 Rasiren 10 Pfg. — Haarschneiden 30 Pfg.

Als billige und gute
Einkaufsquelle
 von Essig, Essigsprit, Heringen,
 Salzgurken, Sauerkohl,
 Anchovis, Käse u. s. w.

H. L. Wiegels
 vorm. J. C. Bunge
 61 Fischergrube 61 empfehlen

Jeden Dienstag u. Freitag
Eimerbier

Brauerei E. Trobisch & Co.,
 Nebenhofstraße 12.

Sonnabend von 5 Uhr an sowie Sonntag
Frühen

Lübecker Speißbraten
 (Specialität)

Heinr. Muhly,
 Holststraße 14

In Folge freundschaftlichen Austritts des Herrn
Ernst Umlandt aus der Firma
Bahr & Umlandt
Gr. Ausverkauf
 des vorhandenen Waarenlagers.
 Die Preise sind äusserst niedrig gestellt und ge-
 wahren wir ausserdem einen
Extra-Rabatt von 10 Procent.
Bahr & Umlandt
 Breitestrasse 31.

Geschäfts-Gründung.
 Am Sonnabend den 12. April eröffne ich
 Kottwitzstraße Nr. 32, Ecke Bülowstraße,
eine Schlachterelei u. Wurstmacherei.
 Indem ich nur gute Waare zu soliden Preisen liefere, bitte mein junges Unternehmen gütlich
 unterstützen zu wollen.
Heinr. Kronsbein.

Zahnklinik
A. Emele, Lübeck, Königsstraße 91,
 Ecke der Wahnstraße.
 Feinste Arbeit künstlicher Gebisse und
 einzelner Zähne in höchster Voll-
 endung unter Garantie. Reparaturen
 und schlecht sitzende Gebisse werden
 künstlich taubelos wieder hergestellt. Plom-
 biren, schmerzloses Zahnziehen etc.
 Sprechstunden von 9—5 Uhr und für Arme
 von 5—6 Uhr.

Fussbodenglanzöl
 schnell trocknend, nicht klebend.
 Streichfertige Solfarben
 in allen Nüancen.
 Pinsel- und Bürstenwaaren
 sowie
 sämtliche Artikel zum Reinmachen
 empfehlen
Otto Fehlaue
 Fackenburg Allee 32.

Harry Dahm
 Königsstr. 91, Ecke Wahnstr.
 empfiehlt
 ständig großes Lager
 sämtlicher Herren-, Knaben-
 und Arbeiter-Garderoben.
 (Rabatt-Marken-Bücher nehme
 in Zahlung!)

Hutlacke
 empfiehlt
Otto Fehlaue
 Fackenburg Allee 32.

Gut — Billig
 liefert
Bettfedern und Daunen
fertige Betten.
Harry Dahm
 Königsstraße 91 — Ecke Wahnstr.
 (Rabatt-Marken-Bücher nehme
 in Zahlung)

Wo
 kauft man
Arbeiter-
 Garderobe
 gut, reell und billig?
 In der
Johannisstr.
 Nr. 11 bei
Wilhelm Bartelt
 früher bei Gustav Jäde.

F. M. & Co.
 und
Presskommission
 Freitag den 11. April
 Abends 8 Uhr
 im Konferenzzimmer, Johannisstraße 50.
Segler-Club „Hansa“

Ansegel-Ball
 am Sonntag den 13. April 1902
 im Club-Lokal Wakenitz-Bellevue.
 2 Uhr: Wettsegeln auf der Wakenitz.
 (Start und Ziel bei der Wakenitz-Bellevue).
 6 Uhr: Anfang des Balles.
 Eintrittskarte 50 Pfg., an der Abendkasse 60 Pfg.
 Ende 2 Uhr.

Stadt-Theater.
 Sonnabend den 12. April. Anfang 7 1/2 Uhr.
 193. Vorstellung. 44. Vorstellung außer Abonn.
 Zum 1. Male in dieser Spielzeit.
Die kleinen Michus.
 (Les petits michus.)
 Mittelpreise. Bonus sind gültig.
 Sonntag den 13. April. Anfang 4 Uhr.
 Letzte Nacht Fremden-Vorstellung.
Pariser Leben.
 Operette in 5 Akten von J. Offenbach.
 Kleine Preise.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 194. Vorstellung. 45. Vorstellung außer Abonn.
 Abschieds-Vorstellung.
 für Herrn Oberregiment Franz Honno.
Ein Volksfeind.
 Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.
 Mittelpreise.

Kaufen Sie nur
Möller's allerfeinste Margarine
 per Pfd. 70 Pfg.
Hochfeine Holländ. Margarine
 per Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.
 Bei jedem Pfund gebe ich nach Wünschen und Bedarf
 entweder
 1 Teller,
 5 Rabattmarken,
 7 Briketts oder
 2 Pfd. Kartoffeln
gratis.
Möller's Mocca-Caffeebohnen-Mischung
 per Pfd. 70 Pfg.
 Versuch macht klug und Sie sparen viel Geld.
Stets frisch gebrannte Caffee's
 per Pfd. 80, 90 Pfg., 1.00 bis 1.20 Mt.
 Bei jedem Pfund
6 Rabattmarken gratis.
 Geräucherte Carbonade per Pfd. 75 Pfg.
 Gar. rein. Schweineschmalz per Pfd. 58 Pfg.
 Hochf. eingem. Cronsbeeren per Pfd. 30 Pfg.
Billig! Billig!
 wegen Räumung:
 Prima Fußbodenoil per Pfd. 52 Pfg.
 Hochfeine Feule per Stk. 14, 18 u. 20 Pfg.
 Seife zu den billigsten Preisen.
Colonialwaaren
 führe ich als Nebenartikel und daher die billigsten Preise.
Hochfeine Magnum bonum-Kartoffeln
 100 Pfd. 2.25 Mt.
Johann Möller
 Königsstraße 46a. Filiale:
 Fünfhausen 7.

Bitte meinen Zugabeladen in Augenschein zu nehmen.

Bestellungen sende ich frei ins Haus.

Zwei englische Parteitage.

Man schreibt der „Leipz. Volksztg.“ aus London: Die Osterbotschaft, die die beiden englischen sozialistischen Parteien der internationalen Sozialdemokratie brachten, klang nicht sehr freudig und hoffnungsvoll. Es bleibt alles beim alten: und die sozialistische Einigkeit ist nach wie vor ein frommer Wunsch.

Zwar die Social Democratic Federation, deren Jahreskonferenz diesmal in Blackburn zusammentrat, zeigte sich eifrig bemüht, eine versöhnliche Stimmung zu bekunden. Ein Begrüßungstelegramm an die gleichzeitig in Liverpool beratende Independent Labour Party wurde abgeschickt, welches den Wunsch ausdrückte, beide Verathungen möchten zu einer innigeren Zusammenfassung der Klassenbewußten Sozialisten führen. Verschiedene, gegen die Independent Labour Party direkt und indirekt gerichtete Anträge wurden kurzerhand abgelehnt. Dagegen lehnte es die Konferenz der Independent Labour Party mit 69 gegen 40 Stimmen ab, die Vereinigungsfrage auch nur in Erwägung zu ziehen.

Diese schroffe Ablehnung erklärt sich, wenn auch nur zum Theile, daraus, daß die Vereinigungsfrage von manchen ihren Vertretern mit heftigen Angriffen gegen Keir Hardie verknüpft wurde. Die Angriffe nahmen im „Clairon“, einem sogenannten sozialistischen Wochenblatte, das von unverantwortlichen Personen auf eigene Faust herausgegeben wird, ihren Anfang. Wie immer man sich auch zu den beiden Parteien stellen mag, eines steht fest: die sozialistische Einigung wird weder von den Leuten des „Clairon“, noch nach ihrer Methode zu stande gebracht werden. Das Blatt wird von einer bedeutenden schriftstellerischen Individualität, Robert Blatchford, getragen, ist aber politisch mit seiner kraftgenialischen Manier, hinter der sich platteste Kammergeheiß versteckt, für ernste Leute einfach ungenießbar. Die „Clairon“-Leute verlangten nun in den letzten Monaten: 1. die Herstellung einer einheitlichen Partei, die aber 2. keine Führer haben dürfe. Im Anschluß daran wurde Keir Hardie aufs heftigste angegriffen. Diese schwere Arbeit vollbracht, ging der Herausgeber des Blattes auf eine kleine Sprichfahrt nach Westindien und überließ die sozialistische Einigung sich selbst. Es versteht sich von selbst, daß die Arbeiter der Independent Labour Party ihr Vertrauen nicht den schönen Seelen vom „Clairon“ schenken, sondern dem ehemaligen Bergmann Keir Hardie, der, was man auch immer gegen ihn sagen mag, ja so sehr er selbst sich gegen diese Bezeichnung sträuben mag, ein Klassenbewußter Proletarier und Sozialist ist. Leider schlossen sich hervorragende Mitglieder der Social Democratic Federation dieser Haß gegen Hardie an; ja die „Justice“ brachte — allerdings unter dem Eindruck von Hardies unverantwortlichem Benehmen anläßlich der Wahl in Dewsbury — einen ebenso unwürdigen als läppischen Angriff eines Korrespondenten gegen Hardie, worin ihm, dem armen Teufel, zum Vorwurf gemacht wurde, daß er für seine Vorträge Bezahlung verlange. Dieses persönliche Moment schadete der Einigungsfrage außerordentlich; noch immer gilt Keir Hardie als Führer der Independent Labour Party, obwohl er, meiner Meinung nach, politisch von anderen Mitgliedern seiner Partei geführt wird. Gerade diese aber, die jetzt in der Partei die Richtung angeben, schoben geschickt das persönliche Moment in den Vordergrund und ließen die Forderung nach Einigung als den bloßen Wunsch, Keir Hardie zu beseitigen, erscheinen.

Was wollen diese Leute? Sieht man von allem Phrasenwerk, wie z. B. daß die Einigkeit organisch heranwachsen und nicht aufgezwungen werden müsse, ab, so ergibt sich etwa Folgendes: Sie wollen Einigung, aber mit den Arbeitermassen, die bisher liberal gewählt haben. Diese denkt man sich repräsentirt durch die Gewerkschaften und Gewerkschaftskartelle, mit denen daher im engsten Einvernehmen

vorgegangen werden soll. Ferner nimmt man an, daß der radikalere Flügel der liberalen Partei geneigt ist, um der imperialistischen Richtung entgegenarbeiten zu können, der Independent Labour Party hier und da nicht im Wege zu stehen. Daher muß ängstlich Vorsorge getroffen werden, die Wähler ja nicht vor den Kopf zu stoßen. Daher vergift Emillie, der Kandidat der Independent Labour Party in East-Danarshire, sich als Sozialisten zu bezeichnen, und Philipp Snowden, der Kandidat bei der vorwöchentlichen Wahl in Wakefield, hilft sich aus dem Dilemma, indem er sich als „Demokraten in politischer, Kollektivist in wirtschaftlicher Beziehung“ bezeichnet. Zu solcher Wahlpolitik ist die Social Democratic Federation natürlich sehr unwillkommen, und daß man sie dabei nicht haben will, gereicht ihr zur Ehre. Darum werden die Mitglieder der Social Democratic Federation als „ein kleines Häuflein von Unversöhnlichen“ ausgehört, mit denen ein Zusammenarbeiten unmöglich, deren Hand wider Jedermann gerichtet, und gegen die Jedermanns Hand erhoben sei. Komisch ist, daß man sich dabei vor diesen „Desperados“ so zu fürchten scheint; warum sollte durch eine Vereinigung gerade die Social Democratic Federation die Independent Labour Party unterliegen und nicht umgekehrt? Es steckt aber ein Sinn dahinter: man fürchtet die Anziehungskraft der proletarischen Politik der Social Democratic Federation auf Proletarier.

Man muß, um nicht zu falschen Urtheilen über die Independent Labour Party zu gelangen, zweierlei berücksichtigen. Erstens, daß ihrer Politik dieselbe Verzweiflung zu Grunde liegt wie der Social Democratic Federation: die Unmöglichkeit nämlich, gegen Konservative und Liberale zusammen etwas ausrichten zu können. Auch die Social Democratic Federation glaubt, daß keine Aussicht auf Erfolg vorhanden, wenn nicht die liberale Konkurrenz ausgeschaltet wird. Daher befürworteten die angeesehensten Mitglieder dieser Partei vor den Wahlen von 1900, für die Tories (Konservativen) zu stimmen, um so die Liberalen das nächste Mal zu zwingen, in gewissen Bezirken den Sozialisten durch Aufstellung eigener Kandidaten nicht in die Suppe zu spucken. Ebenjowenig wie die Independent Labour Party kann sich die Social Democratic Federation darauf berufen, den Liberalen dort, wo diese zurückstünden, durch Erfolge imponirt zu haben. Zweitens: gerade die Wahl in Dewsbury hat gezeigt, daß das Klassenbewußtsein der Mitglieder der Independent Labour Party vielfach mächtig aufgeregt wurde, so mächtig, daß es offen gegen die eigenen Führer Stellung nahm. Und wenn nicht die oben geschilderte persönliche Frage dazwischengetreten wäre, wäre die einigungsfreundliche Minorität von 40 (gegen 68) wohl größer ausgefallen.

Das ist der einzige Lichtblick in der Situation. Der Kern der Independent Labour Party, namentlich in Lancashire und Yorkshire, den großen Fabrikgebenden, ist sozialistisch. Bei Parteieinigungen fallen gewöhnlich Opfer auf beiden Seiten; aber das, noch dazu mit persönlicher Spitze, zu betonen, während man die Einigung anstrebt, ist die sicherste Gewähr des Mißerfolgs. Die Einberufung einer Einigungskonferenz, wie sie wieder geplant wird, muß unter besagten Umständen resultatlos verlaufen, weil sie die Independent Labour Party wider sich hätte, und die einigungsfreundlichen Independent Labour Party zwingen würde, gegen ihre Partei aufzutreten. Und, wie vielfache Erfahrung lehrt, dabei würde die Partei dem sozialistischen Gedanken obliegen. Aber warum nicht etwas anderes versuchen? Warum nicht eine Konferenz einberufen, mit dem einzigen Programmpunkte: Die Gründung einer sozialistischen Zeitung? Solange der englische Sozialismus nicht über eine Zeitung — eine wirkliche Zeitung nämlich und nicht bloße, wenn auch noch so vorzüglich geschriebene Parteizirkulare — verfügt, wird er politisch nicht in Betracht kommen. Und über der Arbeit, das Geld für eine Zeitung zu bekommen und dann die Zeitung selbst fertig zu kriegen,

wird die Einigung sich vollziehen. Hingegen: Müßigang ist aller Laster Anfang.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Mit Rücksicht auf die immer mehr steigenden Lebensmittelpreise und Wohnungsmiethe sahen sich die Maurer in Quedlinburg gezwungen, eine sofortige Erhöhung ihres traurigen Stundenlohnes von 30 auf 35 Pf. zu verlangen. Die Unternehmer machten das nicht ernst zu nehmende Angebot, den Lohn auf 32 Pf. zu erhöhen, aber nicht sofort, sondern erst vom 1. April 1903 ab. Wie gültig! Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es zum Ausstand kommen. — Die Maler in Stuttgart sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Arbeiterbewegung in Italien. Die Wäscherinnen von Bologna sind in den Streik eingetreten, weil die Unternehmer sich weigern, mit der Organisation in Unterhandlungen einzutreten. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 25 Centesimi pro Tag und eine Arbeitszeit von im Sommer 10, im Winter 9 1/2 Stunden. Ihr Lohn beträgt jetzt 1 Frank pro Tag. — Die Tischler von Asti sind in eine Bewegung eingetreten. Sie fordern die 10stündige Arbeitszeit, 25 Prozent Lohnerhöhung und Abschaffung der Accordarbeit. — Die Landarbeiter aus Flandern im Nordensischen sind beend. Die Grundherren haben die Organisation der Landarbeiter zwar nicht formell, aber doch in facto anerkannt, denn sie mußten schließlich mit ihren Vertretern unterhandeln. Den Forderungen der Landarbeiter mußten sie ganz oder theilweise nachgeben. Der neue Sieg der Landarbeiter ist moralisch von großer Bedeutung, denn das Selbstbewußtsein der ehemals so Unterdrückten wird dadurch gewaltig gestärkt, die Arbeiter haben gesehen, daß sie Verbesserungen erringen können, aber immer nur im Verhältnis zu ihrer Macht. — In Ferrara ist es zu Tumulten gekommen, an denen sich einige hundert Bauern beteiligten. Die Ursache ist die Maltraitierung eines Bauern seitens zweier Grundbesitzer. Die Bauern drangen in die öffentlichen Gebäude ein und demolirten dort die Möbel usw.; es mußte Militär requirirt werden.

Genosse Anton Bredenbeck in Dortmund hat abermals das Gefängniß in Herford bezogen, diesmal zunächst auf drei Monate. Diese Strafe hat er erhalten wegen eines Artikels, für den Genosse Hänisch verantwortlich war. Ein Artikel in dem Dortmunder Parteiblatt, in dem Hänisch sich ausdrücklich als verantwortlich für diesen Artikel bezeichnete und Bredenbeck als unschuldig verurtheilt bezeichnet wurde, brachte dem Genossen Hänisch wegen Richterbeleidigung kürzlich bekanntlich acht Monate ein.

Der erste Mai schulfrei! Die Schulbehörde der Stadt hat beschlossen, künftig den Nachmittag des 1. Mai, des Weltarbeiterfeiertages, der gesammten Schulfugend freizugeben — in Zürich.

Ein Gegenstück zum Urtheil des Gerichtspräsidenten Magnaud. Wir berichteten kürzlich über ein Urtheil des bekannten französischen Gerichtspräsidenten Magnaud zu Chateau-Thierry, der ein Individuum freigesprochen hatte, welches der Bettelrei und Landstreicherei angeklagt und auch gefänglich war, dagegen aber einwendete, daß ihm in Folge Mangels einer Arbeitsgelegenheit kein anderes Mittel übrig geblieben sei, als die Wohlthätigkeit seiner Nebenmenschen in Anspruch zu nehmen. Der Richter Magnaud ging bei seinem Urtheil von der Erwägung aus, daß, sofern die Bettelrei die Folge des Mangels einer Arbeitsgelegenheit sei, ein Nothstand vorliege, der die Strafbarkeit ausschließe. Nur dann, wenn der öffentliche Ankläger nachweise, daß diese Voraussetzung nicht vorliege, also die Bettelrei eine frivole und professionelle sei, könne Bestrafung eintreten. Das Pendant zu diesem Urtheil ist ein solches, welches der Strafsenat des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. in der Revisionsinstanz, also — rechtskräftig gefällt hat

Der Deserteur.

Eine Erzählung aus der Fremden-Legion von Ernst Däumig.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Abend brach herein, ein leichter Regen fiel und der Wind fuhr um den Thurm, als Würchhaus plötzlich hastig bei mir eintrat. Ich wußte wohl, er kam, um Abschied zu nehmen.

„Heute gilt's!“ flüsterte er hastig. „Lebe wohl, Karl!“ Ich fühlte einen Knoten in der Kehle und das Wasser schoß mir in die Augen, dabei ärgerte ich mich selbst über meine dumme Kühlung. — Ehe ich aber ein Wort hervorbringen konnte, hatte sich die Thür hinter meinem Freunde geschlossen.

Jene Nacht brachte ich in peinlicher Aufregung zu. Gegen Mitternacht hielt ich es nicht mehr in meiner engen Kammer aus. Vorsichtig schlich ich mich auf eine Bastion, von wo aus ich den ganzen Golf übersehen konnte. Um mich herum ragten die dunklen Umrisse der Fortgebäude gepenstlich in die Nacht empor. Zu meinen Füßen rauschte und brauschte die Brandung. Die gegenüberliegende Küste bedeckten schwarze Schatten, nur mühsam konnte ich an schwachschimmernden Stellen die Lage von Antibes und Nizza entdecken. Weit in der Ferne kam und verschwand in regelmäßigen Zwischenräumen das rothe Licht eines italienischen Leuchtturmes. — Ein Windstoß zerriss die Wolken, für wenige Minuten erschien die Mondsilbe und warf ihren schwachen Schein auf das bewegte Meer. — Ich meinte einen weißen Punkt in der Mitte der beim Mondlicht schwach glitzernden Wasserfläche zu erblicken. — Dann war wieder überall Nacht und Schatten.

Am nächsten Mittag wurde ich zum Fort-Kommandanten befohlen. Vor dem Bureau begegnete ich Hr. Boffson. Sein Gesicht war ohne Braun von Wuth und Aufregung;

er warf mit einem giftigen Blick aus seinen boshaften Augen zu.

Der Kapitän befrüchte mich mit einer Menge Fragen über Würchhaus, auf welche ich aber nur ein unerschütterliches »Je n'en sais rien« — ich weiß von nichts, erwiderte. Der Sergeant-Major bestätigte, daß ich mit dem Flüchtling in den letzten Tagen überhaupt nicht verkehrt hatte. —

Wenige Tage später mußte ich St. Marguerite verlassen, um zu meinem Bataillon in der Algérie zu stoßen. Dasselbe lag in der Geryville, einem vorgeschobenen Posten im Süden der Provinz Oran. Von Saïda, wo jetzt der Stab des zweiten Fremdenregiments liegt, waren es noch sechs Tagemärsche bis Geryville, die durch öde Steppen und Schotts führten. Die nomadischen Araberstämme, welche jene Gegenden durchstreifen, wehrten sich damals noch ganz energig gegen die französische Herrschaft. Kleinere Truppen-Abtheilungen wurden regelmäßig von diesen verwegenen Reitern auf ihren stinken Rossen belästigt und wehe denen, welche in die Hände der fanatischen Mohammedaner fielen.

Die Abtheilung, mit welcher ich den Marsch von Saïda nach Geryville machte, war ohne nennenswerthe Schwierigkeiten an dem Orte ihrer Bestimmung angekommen. Der Posten lag in den Ausläufern des kleinen Atlas und konnte von der Steppe aus nur durch einen schmalen, von kahlen Felsen eingezwängten Engpaß erreicht werden. Er bestand aus einer kleinen Redoute, die nur dem kleinsten Theile der Besatzung Aufnahme gewährte. Der Rest war außerhalb der Mauern in äußerst einfachen Baracken untergebracht. Hinter diesen Baracken lag ein weites sandiges Hochplateau, das von einem mächtigen, tafelförmig abgeplatteten Bergblock, dem Beni-rouf, abgeschlossen wurde. In diesem, vom Sirokko umwehten, weltverlassenen Winkel hausten ein Bataillon der Legion, eine Schwadron Spahis, und eine Abtheilung Artillerie. Es giebt wohl nichts Einödigeres und Langweiligeres als das Leben in so einem afrikanischen

Posten. Die einzige Abwechslung bilden die Streifzüge gegen rebellische Araber oder die Begleitung von Lebensmitteln- und Munitions-Transporten. Aber hierbei sind die Märsche durch die sonnendurchglühten, wasserarmen Einöden durchaus keine angenehmen Spaziergänge.

In der Folgezeit nahm mich der Dienst wieder vollständig in Anspruch. Häufige Wachen in der Garnison wechselten mit Eskorten und Unternehmungen gegen die Araber. Kurze Zeit vor meiner Rückkehr nach der Algérie hatte Napoleon III. diese Kolonie besucht und den Arabern Verprechungen bezüglich ihrer Nationalität und ihres Bodenbesitzes gemacht. Die freiheitliebenden Steppenhöhne sahen dies aber als ein Zeichen von Schwäche auf und suchten die zudringlichen Eroberer abzuschütteln. So war denn der Süden wieder in voller Revolte und machte den Franzosen viel zu schaffen. Dabei wurden die Kämpfe mit erbitterter Grausamkeit geführt. — Ein Beispiel mag genügen!

Auf einer Etappe — das heißt einem einsam in der Steppe gelegenen Brunnen — zwischen Saïda und Geryville, Beni-Atap mit Namen, war eine Abtheilung Chaffens d'Afrique von den Arabern plötzlich überfallen und in Stücke gehauen worden. Die zerhackten Leichen der Franzosen wurden in den tiefen Brunnen geworfen, der in der wasserarmen Gegend von größter Bedeutung war. Die in Säulniß übergehenden Kadaver machten das Wasser auf lange Zeit unbrauchbar.

Die Franzosen rächten sich in entsprechender Weise. — Mein Dienst führte mich in Geryville einmal zum arabischen Bureau. Vor dem Hause standen frei und ledig mehrere Spahis-Pferde mit ihren hohen Sätteln und breiten Steigbügeln. Unter der Veranda leuchteten die rothen Mäntel ihrer Reiter, deren einer einen schmutzigen Sack trug, aus welchem er — blutige Araberohren entnahm und zu den Füßen des Bureau-Kapitän's aufzählte. Für ein Paar Ohren gab es fünf Franken!

Ein Maurer Namens Keil wurde vom Schöffengericht zu Neuwied wegen Bettellei zu 4 Wochen Haft verurtheilt, und da derselbe mehrfach wegen Bettellei vorbestraft ist, gleichzeitig angeordnet, daß er nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde überwiesen wird. Er beruhigte sich bei diesem Urtheil nicht, soweit es seine Uebertreibung an die Landespolizeibehörde auspricht, und legte gegen dasselbe Berufung bei dem Landgerichte zu Neuwied ein. Zu seiner Vertheidigung führte er an, daß er sich überall vergeblich um Arbeit bemüht habe und ihm zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse nichts Anderes übrig geblieben wäre, als zu betteln. Das Landgericht verwirft die eingelegte Berufung und ging wie die Vorinstanz nicht darauf ein, die Angaben des Angeklagten, daß er sich wirklich um Arbeit bemüht habe, auf seine Richtigkeit hin zu prüfen. Lediglich in den Vorstrafen desselben wegen Bettellei, die auf Arbeitsscheu schließen lassen, sieht es den Beweis des Gegentheils, daß er sich nicht ernstlich nach einer Arbeitsgelegenheit umgesehen habe, genügend erbracht. Der Angeklagte legte Revision bei dem Oberlandesgerichte ein und begründete dieselbe mit dem bei ihm vorhanden gewesenen Nothstand der mangelnden Arbeitsgelegenheit. Wie vorausgesehen war, hatte das eingelegte Rechtsmittel keinen Erfolg, denn die Praxis in unserer Rechtsprechung erkennt — freilich mit Unrecht — einen Nothstand bei der Bettellei unter keinen Umständen an. Unsere Richter können sich eben in Folge der bei ihnen herrschenden sozialen Anschauungen zu einer solchen wie die ihres französischen Kollegen Magnaud, der sich dadurch übrigens auch mit dem positiven Recht nicht in Widerspruch gesetzt hat, da der Gesetzgeber offenbar nur das frivole und professionelle Betteln bestrafen wollte, nicht emporschwingen. Zum Mindesten wäre es Sache der Vorinstanzen gewesen, den Einwand des Angeklagten, daß er sich vergeblich um Arbeit bemüht habe, auf seine Richtigkeit hin zu prüfen. Die Vorstrafen des Angeklagten wegen Bettellei als einen ausreichenden Beweis für dessen Arbeitslosigkeit anzusehen und die Erbringung eines Gegenbeweises deshalb zurückzuweisen, stellt die Verletzung eines der elementarsten Rechtsgrundsätze dar.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die „Schles. Volksztg.“ meldet aus Pottowitz, daß als der Gutsbesitzer Ludwig Krausauß aus Pieskawa mit seiner Tochter von der Station Parosow nach Hause fuhr, plötzlich aus dem Gebüsch am Wege zwei Schüsse fielen. Ein Schuß traf den Gutsbesitzer nieder, der andere traf den Kutscher. Ersterer war sofort todt, der Kutscher wurde schwer verletzt und starb ebenfalls. Vermuthlich handelt es sich um einen Mordakt. — In Uebersheim, Kreis Henß, erschlug ein 24jähriger, anscheinend angekrankter Mann wegen eines geringen Selbstbetrags seinen Vater in dessen Wohnung und verlegte einen zur Hilfe herbeiläufigen anderen Mann. — Das Landgericht in München verurtheilte den inzwischen abgesetzten katholischen Pfarrer und Distriktschulinspektor Graf von Oberaltling wegen fünf Verbrechen gegen die Sittlichkeit, verübt an Schulmädchen, die er in den Pfarrhof oder in die Kirche gerufen hatte, in einem Falle im Kommissionsunterricht, zu zweieinhalb Jahren Gefängniß und sprach ihn in 6 weiteren Fällen frei. Konstatirt wurde auch, daß sein Verkehr mit Schwestern zu allerlei Vermuthungen Anlaß gab. Der Angeklagte suchte mit Ausnahme eines Falles die Vorgänge als unschuldig darzustellen. Als Geistlicher war er allgemein beliebt. — Eine schwerliche Familientragödie ereignete sich in Rio la Pine in Belgisch-Luxemburg. In einem Wohnhause tödtete die Frau des Arbeiters Kaitivi ihre beiden Kinder im Alter von 4 Jahren und 6 Monaten und machte dann ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Ein Wasserbruch fand Mittwoch früh 4 Uhr im Betterschachte des Friedrichschachtens zu Mährisch-Dorf statt. Das Wasser steht 240 Meter hoch; drei Bergleute sind umgekommen. — Ein heftiges Feuer brach Dienstag Abend in der in der Nähe von St. Othlo in gelegenen Feinseifenfabrik der Schwedlerer Brüder an. Zahlreiche Feuerwerke waren nach der Brandstelle gerollt, als die Arbeiter der Fabrik niederstürzten und mehrere Personen verbrannten; 6 derselben wurden getödtet und 8 verletzt. Die Fabrik ist vollständig niedergebrannt. — Eine Explosion erfolgte in einer Gießerei zu Scheffelsheim beim Einlaufen von 14 Tonnen geschmolzenen Metalls in die Grube. Dreißig Arbeiter wurden von dem flüssigen Metall getroffen und erlitten schwere Brandwunden. An dem Aufkommen einiger derselben wird ge-

zweifelt. — Wie aus Neapel gemeldet wird, erdrosselte am Sonntag früh in der Kirche San Nicolo, während die Messe gelebt wurde, ein gewisser Bilancione in der Nähe des Hauptaltars den Lastträger Piscolo. Die Mordthat ereignete sich in der Kirche einen ungeheuren Tumult hervor. Es entstand eine furchtbare Panik; mehrere Damen wurden ohnmächtig, andere, die hinaus wollten, erlitten bei dem Gedränge schwere Verletzungen. Der Priester flüchtete sich in die Sakristei, und auch dem Mörder gelang es, während der allgemein herrschenden Verwirrung die Flucht zu ergreifen. Wie es heißt, hat Bilancione den Mord begangen, weil die Ehre seiner Familie durch den Lastträger besleckt worden war. Piscolo war nämlich der Stiehvater der 50 Jahre alten Mutter des Mörders. Die Kirche wurde sofort geschlossen und wird erst durch den Kardinal-Erzbischof neu geweiht werden müssen, ehe sie wieder geöffnet werden kann. — In armen jüdischen Kreisen von New York ist eine hinreichende Summe Geldes gesammelt worden für die Heimbeförderung eines Knaben mit Namen Schnur nach Galizien, wo die Eltern Schnur angeblich angeklagt sind, ihn ermordet zu haben. Schnur ist kürzlich dort eingewandert und erklärt, er sei heimlich entflohen. — Jüngst hat die Polizei von Rio de Janeiro, wie man der „Frankf. Btg.“ schreibt, einen 22jährigen Burtschen, Huberto de Castro eingekerkert, der in seinem Heimathsorte Santo Antonio, Staat Rio de Janeiro, 11 Morde auf dem Gewissen hat, angeblich um seinen bei einer Wahl ermordeten Vater zu rächen. Das letzte Opfer Castros war der Polizeihauptmann seines Ortes.

Militärische Sittenbilder. Die „Chemnitzer Volksstimme“ veröffentlicht eine sehr interessante Aufzählung von militärischen Personen, die in der Zeit vom 1. April 1901 bis 1. April 1902 allein im sächsischen Truppenkontingent wegen Soldatenmißhandlungen kriegsgerichtlich bestraft worden sind. Obgleich alle Verurtheilungen, die vom Leipziger Kriegsgericht gefällt worden sind, in der Aufzählung fehlen, und eine Gewähr dafür, daß sämtliche Verurtheilungen der Kriegsgerichte in Dresden und Chemnitz in der Statistik enthalten sind, nicht geboten ist, so zeigt doch diese Zusammenstellung, wie zahlreich die Soldatenmißhandlungen sind. Nach der Aufzählung der „Chemnitzer Volksstimme“ sind von den genannten Kriegsgerichten innerhalb eines Jahres wegen Mißhandlung Untergebener 71 Personen, größtentheils Unteroffiziere, mit zusammen 6 Jahren 1 Woche und 4 Tagen Gefängniß, ferner mit 10 Monaten 3 Wochen Festung und 46 Wochen und 5 Tagen Arrest bestraft worden. Besonders hervorzuheben sind die vom Kriegsgericht in Dresden erfolgten Verurtheilungen des Leutnants Walthers zu 9 Monaten Festung und des Bataillonstambours Fleischer zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängniß. Letzterer wegen 200 Fällen von Soldatenmißhandlungen. Welche Anzahl von Quätereien zu verzeichnen ist, geht u. A. aus der Zahl der Selbstmorde hervor, die infolge erlittener Mißhandlungen oder aus Furcht vor Strafe erfolgt sind. Die durch die Kriegsgerichte erfolgten Verurtheilungen wegen Mißhandlung Untergebener fügen sich auf eine wahre Musterkollektion militärischer Erziehungsmitel. Man findet da: Schellen, Kopfnüsse, Schläge mit der Hand und der Faust ins Gesicht und in den Nacken, an der Nase und an den Ohren ziehen, Brustfleisch zusammenpressen, die Haut am Hinterrücken zusammenreißen, Stöße auf die Brust und in die Seiten, Schläge mit Besenstielen, Schläge mit Reitstiefeln auf den Rücken und ins Gesicht, Hiebe mit Dornäpfeln und Rohrstöben, Püße und Stöße mit Gewehrkolben und Gewehrmündungen, Hiebe mit der Säbelschneide auf die Finger, auf den Helm und an die Beine, Hiebe mit dem blanken Offiziersdegen auf den Helm und die Brust, Fußtritte, 12 Vorzeigen hintereinander, 10 Faustschläge ins Gesicht, 51 Ohrfeigen, 25mal hintereinander Gewehrstößen, Ueberfallen eines Schläfens und Mißhandlung der nackten Körpertheile mit Kloppeisen. In dem Erlaß, der infolge der erschreckend großen Zahl von Soldatenmißhandlungen am 8. Juni 1891 vom kommandirenden General, Herzog Georg zu Sachsen, erlassen wurde, und den der „Vorwärts“ am 31. Januar 1892 veröffentlichte, heißt es: „Die Vorgesetzten, welche sich selbst überlassen, so ihre Gewalt mißbrauchen, werden selbst stets zu Ergüssen geneigt sein; und sollen die Untergebenen, welche so behandelt werden, ihren Vorgesetzten etwa mit Liebe und Vertrauen folgen? werden sie solche Vorgesetzten überhaupt achten? Anstatt daß das Heer den zeriehenden Lehren der Sozialdemokratie entgegen arbeitet, wird ihr

durch solche Behandlungsweise Vorschub geleistet. . . . Es will zuweilen scheinen, als ob seitens der Vorgesetzten von Haus aus für den Angeklagten und gegen den, der mißhandelt zu sein angeht, Partei genommen werde. Wie bei allen Vergehen und Verbrechen, muß aber auch bei Mißhandlungsfällen, so lange durch die Untersuchung nicht Klarheit geschaffen worden ist, volle Objektivität walten. . . .“ — Nach solchen Aeußerungen kann man bestimmt annehmen, daß die Zahl der Mißhandlungen eine weit größere ist und daß nur ein Theil derselben bekannt wird. Daraus erklärt sich aber auch die oft recht milde Strafe, mit der solche Mißhandlungen gesühnt werden.

Ein Pistolenduell wegen — eines Tellers Erbsuppe. Wegen eines Pistolenduellkampfes, der vor einiger Zeit im Grunewald bei Berlin ausgefochten wurde, ist der Mediziner F. von der Kaiser-Wilhelms-Akademie zu drei Monaten Festungshaft verurtheilt worden, während sein Gegner, ein Referendar, nach seiner Aburtheilung entlassen ist. Die Ursache des Duells, bei dem der Student durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt wurde, ist eine so kleinliche und alberne, daß es angezeigt erscheint, die Sache niedriger zu hängen. Es wird darüber berichtet: Der Referendar kam eines Tages mit mehreren Begleitern in den „Strammen Hund“, eine Kellergastwirtschaft am Drantienburger Thor, die vielfach von Leuten besucht wird, die zeitweilig wenig Geld imbeutel, aber umsonst Appetit haben. Zu diesen Leuten gehören vor allem Studenten, aber auch Studirte, die es zwar schon zu einer Würde, aber damit noch nicht zu einem besseren Einkommen gebracht haben. Selbst „alte Herren“ in guten Stellungen, die es nicht mehr nötig haben, verschmähen es durchaus nicht, in dankbarer Erinnerung an frühere Zeiten hin und wieder den „Strammen Hund“ noch einmal aufzusuchen. Es war also gar nichts außergewöhnliches und keineswegs „unstandesgemäß“, daß der Mediziner dort eine kräftige Portion Erbsuppe mit Schweinsohren verzehrte. Trotzdem konnte es der Referendar nicht unterlassen, ihn darob zu hänseln, was um so unangeleglicher ist, als ihm dasselbe Gericht an derselben Stelle oft genug auch ganz gut geschmeckt hatte. Der Mediziner, sonst ein durchaus verständiger und ruhiger Mensch, ließ sich diese Hänselein nicht gefallen. Aber es blieb nicht bei Worten. Vielmehr ging der Jurist schließlich soweit, daß dieser ihn auf Pistolen forderte. Bei dem Zweitkampf im Grunewald erhielt der Verleumdete einen Schuß in die Brust, der glücklicher Weise nicht die schlimmsten Folgen hatte. Die Verwundung war aber doch so schwer, daß der Betroffene sechs Wochen im Garnisonlazareth liegen mußte. Als er dann vollständig geheilt war, wurde er vor ein Militärgericht gestellt und zu drei Monaten Festung verurtheilt. Montag trat er die Strafe in Weichselmünde an. — Hossentlich erzählt man demnächst, welche Strafe das bürgerliche Gericht dem Referendar zubilligt, dem nach obiger Darstellung die Hauptschuld daran trifft, daß aus so kindischem Anlaß ein blühendes Menschenleben frivol auf's Spiel gesetzt wurde.

Die Banane als Nahrungsmittel. In den gemäßigten Zonen der Erde werden die Vorzüge einer Frucht noch längst nicht genug geschätzt, die in den Tropen eines der wichtigsten Nahrungsmittel darstellt, das von der Natur geboten wird; es ist dies die Banane. Sie wird ja auch von uns gegessen, aber mehr als ein aparter Lederbissen, namentlich in kandirtem Zustande. In den Erdgebieten der heißen Zone dagegen und ganz besonders auf den Inseln des Stillen Ozeans hat die Banane für die Bewohner die gleiche Bedeutung wie das Getreide für uns, und die dort lebenden Menschen können mit diesem Tausch zufrieden sein. Die Banane wird überhaupt als das nahrhafteste Erzeugniß der Pflanzenwelt bezeichnet, sie soll etwa 25 Mal nahrhafter sein als gewöhnliches Weißbrot und 45 Mal nahrhafter als die Kartoffel. Dazu kommt, daß die sie erzeugenden Pflanzen von äußerster Fruchtbarkeit sind. Es wird neuerdings empfohlen, die Verwertung der Banane auch in anderen Ländern zu steigern, im Besonderen durch die Begründung einer Bananenindustrie in tropischen Ländern, die für das Trocknen der Bananen und ihre Verwertung in Mehl Sorge zu tragen haben würde. Bananenbrot soll ausgezeichnet schmecken. In Chicago hat sich jüngst eine Fabrik dafür aufgethan. Gerade in dieser Zeit, wo die Schwarzheher die Ueberzeugung verbreiten, daß der Weizenvorrath der Welt in nicht allzuferner Zukunft nicht mehr ausreichen werde, könnte es als angezeigt erachtet werden, die Banane als Nahrungsmittel in weitere Kreise einzuführen.

Man nannte die algerische Kriegsjährung damals recht bezeichnend: La chasse à l'homme! (Menschenjagd). Es gab aber auch Momente genug, wo meine Gedanken bei meinem Freunde Büchmans weilten und sich mit dessen Gesicht beschäftigten. Viel Zerkrennung und Unterhaltung gab es in Gerville nicht. Die Diktate verbrachten ihre beschäftigte Zeit in ihrem Gerde, während wir Unteroffiziere eine kleine spanische Kneipe außerhalb des Lagers zu unserem Stammtisch erlören hatten. Denn so un sicher auch die Verhältnisse im algerischen Süden waren, es hatten sich doch einige spanische und französische Aufseher der Truppen angegeschlossen und am Fuße der Redoute Gervilles ein Städtchen gegründet. Es bestand freilich nur aus kleinen hölzernen Häuschen, zu denen sich die niedrigen Zehnhütten einiger sehr hässlicher Araber und Kabylen gesellten. Unser Stammtisch führte den Namen: à la gazelle, zur Gazelle. — Vor der Thür des Hauses war nämlich stets ein Exemplar dieser niedlichen Antilopenart eingehunden und erregte die Bewunderung durch seine zierlichen Formen und ganzwilde Sprünge. Aber auch die Träger des Wirths, zwei reizende Spanierinnen, hatten den Namen Gazellen erhalten. Die schwarzen, schwarzhaarigen Mädchen mit den feinen gelblichen Haaren schätzten es, das geschmeidigen Bewegungswagen verdrängen diesen Namen in der That, und sie waren es auch, die dem Lokal die rechte Anziehungskraft verliehen. Die französischen Spahi-Unteroffiziere — meist junge Leute aus sehr guter Familie — führten hier das große Wort und boten auf sehr französische Weise alles auf, die Gasse der beiden Gazellen zu erlangen. Eine Nachmittagszeit sah ich mit mehreren Kameraden von der Legion und der Artillerie an einem der einjährigen Festtage der „Gazelle“. Wir waren durch die Spahi-

Unteroffiziere eingeladen worden, von denen einer zur Feier seines Abganges zur Kavallerie-Offizierschule in Saumur einige Flaschen Sekt — ein wahrhaftiger Luxus in unserer weitentlegenen Winkel — zum besten gab. In dem letzten, weißgetünchten Raume war es angenehm kühl, am flachenbeladenen Schenktische lehnte das Gazellen-Schweizerpaar. Es war schon viel geschmeckt und noch mehr getrunken worden, als ein schmaler, brünetter maréchal des logis sprunghaft von seinem Rohrstuhl aufsprang, sich den rothen Fetz unternehmend in den Nacken schob und sein Glas erhebend anrief: „Mejeiens! Trinken wir auf gute Kameradschaft zwischen den Tropiers d'Afrique und auf das schöne Soldatenhandwerk!“ Alle hatten sich erhoben und ließen die Becher aneinander klingen. — Wie kam es, daß wir mitten in diesem Jubel bei den Worten méier militaire die blutigen Szenen, die sich wenige Monate früher vor mir abgepielt hatten, vor die Seele traten, daß ich beim Ansehen auf gute Kameradschaft an den besten Kameraden, den ich je besaß, und an sein Urtheil über das Kriegshandwerk denken mußte? — Während wir die Stürer leerten, schillte von der Redoute herab ein schmetterndes Hornsignal. Oest le courier! (Das ist die Post!) bemerkte einer der Unteroffiziere im Niederlegen. Längige Scherz- und Ländchreden fliegen wieder von einem Tische zum andern und zu den beiden spanischen Schönen, die in einem reizenden spanisch-französischen Durcheinander antworteten. Meine trübliche Stimmung war aber geschwunden, still und nachdenklich sah ich unter der bunten, lärmenden Schaar. Auf einmal machte die Gazelle vor der offenen Thür

ein paar unruhige, possirliche Sprünge, und an ihr vorbei trat eine hohe Männergestalt in die helle Thüröffnung. Auf den Reitstiefeln und den blauen, weiten Blinderhosen des Eintretenden lag dicke Staub, und über der gelbrothen Spahi-Jade waltete der blutrothe, weißgefütterte Burmus. Bei seinem Anblick brach ein allgemeines Hallo unter den Kavallerie-Unteroffizieren aus: „Eh, bonjour, Duclos!“ — „Das ist der alte Duclos! — Wo kommst Du her?“ tönte es in lautem Durcheinander, und ein halbes Duzend Gläser wurden dem Ankömmling entgegen gestreckt. Dieser wachte sich mit dem Burmuszipfel Staub und Schweiß aus dem tiefgebräunten Gesicht, und nahm, ohne auf die vielen Fragen zu achten, eins der angebotenen Gläser und leerte es auf einen Zug. Dasselbe Verfahren wiederholte er mit einem zweiten und dritten. Dann schnallte er den schweren Ballasch und den Revolver ab und ließ sich auf einem Sessel nieder. „Ihr wißt“, begann er, „daß ich zu den Kürassieren der Kaisergarde versetzt werden sollte. Ihr wißt auch, daß mir das nicht paßte. Wenn ich einmal Soldat spielen soll, will ich es auch ordentlich, und nicht bloß eine Parade-Puppe vorstellen. In Dran ging ich zum Divisions-General und bat um Zurücknahme des Befehls und um die Erlaubniß, zu meiner alten Schwadron zurückkehren zu können. Der General hat nach einigen Schreibereien meinen Wunsch erfüllt. — So bin ich denn soeben mit dem Courier von Dran gekommen und wieder in Eurer Mitte. — Ist mein Zutritt noch auf dem Damme? Der schlappe Chasseur-gang, den ich bis hierher geritten habe, ist kein Pferd für mich gewesen!“ (Fortsetzung folgt.)